

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends 8 (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzettel Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 55.

Donnerstag den 6. März 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 4. März 1902

Der Reichstag bewilligte heute dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sein Gehalt. Eine lange Debatte ging noch voraus, die eine Nachlese zu den gestrigen Verhandlungen darstellte. Unsere Genossen Herzfeld, Gradnauer und Ledebour verteidigten nochmals unsern Standpunkt in den Fragen der auswärtigen Politik und rügten die bürgerlichen Parteien, die das durch die Wegnahme der Bekinger Instrumente gethane Unrecht nicht wieder gut machen wollen.

Der Redner des Zentrums, Herr Dr. Bachem, drückte ebenfalls wie der freisinnige Abgeordnete Dr. Barth die Augen über den blamablen Vorgang zu, und auch der Redner der freisinnigen Volkspartei, Herr Dr. Müller-Sagan, verfocht nur den Standpunkt, daß die Kosten der Instrumente von der Kriegsschuldung in Abrechnung gebracht werden müßten.

Sonst wurde noch eine lange Debatte über die wirtschaftliche Politik des Fürsten Bismarck zwischen Herbertschon, dem Sohn des Alten, und dem Abg. Barth geführt, die in gar keinem Zusammenhang mit dem eigentlichen Thema stand.

Schließlich wurde unsere Resolution abgelehnt. Dafür stimmten nur noch die zwei anwesenden Vertreter der süddeutschen Volkspartei und der Abg. Muncel.

Genosse Bebel brachte dann weiter beim Etat des Auswärtigen noch die rechtswidrige Verhaftung einer deutschen Staatsbürgerin durch die russischen Behörden zur Sprache, die seit fast einem Jahre im Gefängnis zu Libau wider Gesetz und Recht zurückgehalten wird, weil sie sozialistische Schriften über die Grenze geschafft haben soll. Der Staatssekretär versprach, nähere Erkundigungen einzuziehen.

Bei der Debatte über die Bewilligung von 30 000 M. für die Errichtung einer Auskunftsstelle für Auswanderer durch die deutsche Kolonialgesellschaft wurde die Weiterberathung auf Mittwoch vertagt.

157. Sitzung, Mittwoch 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Richtigosen.

Zunächst wird der Entwurf eines zweiten Nachtrags-etats zum Reichshaushaltsetat, in dem zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer 835 250 Mark gefordert werden, in erster und zweiter Lesung debattelos angenommen.

Darauf wird die Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes vorgesetzt beim Titel „Staatssekretär“.

Eine sozialdemokratische Resolution verlangt Zurückgabe der astronomischen Instrumente an China.

Dr. Bachem (Z.): Die Zurückgabe der Instrumente müßte uns nur lächerlich machen. Wenn man etwas thun will, so soll man die Instrumente abschaffen lassen, und um den Betrag die von China zu zahlende Kriegsschuldung vermindern. Wir können bei dieser Resolution nicht zustimmen.

v. Kardorff (RP) ist ebenfalls der Meinung, daß die Rückgabe der Instrumente in China ganz falsch verstanden werden würde. Die Postarbeitsvorlage trägt unser Verhältnis zu Amerika keineswegs. Fürst Bismarck hat trotz seiner Schutzpolitik mit fast allen Ländern für Deutschland günstige Verbindungen geknüpft. In einem Exemplar des sozialdemokratischen Blattes „Freie Presse“ aus dem Jahre 1878 wurde anlässlich des damaligen Zolltarifs geschrieben: „Höhere Getreidepreise bedingen nicht hohe Brodpreise“. Das war die Stellung der Sozialdemokratie damals. In Frankreich sind die Genossen des Herrn Stadthagen noch heute hochschwärmend. (Beifall rechts.)

Dr. Herzfeld (SD) [auf der Tribüne sehr schwer verständlich]: Im Jahre 1878 lagen die Verhältnisse ganz anders wie heute. Ich möchte auf die Thätigkeit der Konsula eingehen. Zunächst ist eine Verrechnung der Verfassungskonflikte dringend erforderlich. Dann muß der Staatssekretär dafür sorgen, daß nicht Leute als Konsula fungieren, die wirtschaftlich abhängig von Rhedern sind. Solche Personen können über die Beschwerden von Seefahrern nicht unparteiisch entscheiden. Dies hat sich besonders beim letzten Heizerstreik in Dänemark gezeigt, wo deutsche Heizer nach Dänemark engagiert wurden. Als diese erfuhr, daß sie als Streikbrecher dienen sollten, und daraufhin den Dienst verweigerten, verweigerte der Konsul die Herausgabe der Papiere. Ferner fordern wir regelmäßige Berichte der Konsula über ihre schiedsrichterliche Thätigkeit, damit wir über ihre Thätigkeit eine Kontrolle haben.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigosen hält die Erfüllung der Forderungen des Redners für unmöglich, weil es namentlich an kleineren Hafenplätzen an geeigneten Personen mangle.

Dr. Müller-Sagan (ZP): Nachdem die chinesische Regierung schon einmal auf die Instrumente verzichtet hat, können wir sie ihr nicht noch einmal anbieten, sondern höchstens ihren Werth auf die Kriegsschuldung anrechnen.

Frhr. v. Hohenberg (Wf.) tadelt, daß vom Auswärtigen Amt nichts geschieden sei, um bei England eine Entschädigung für die Ausweitung von Deutschen aus Transvaal durchzusetzen.

Hasse (RP): Die sozialdemokratischen Redner haben sich gestern außerordentlich temperamentvoll geäußert über Dinge, die

sie nicht verstehen. Sie leben nicht in diesen Gedankenkreisen und haben sich auch nicht die Mühe genommen, die einschlägige Literatur zu studieren. Die beiden Redner haben gestern uns allzu deutschen Bornosie gemacht, die an einer Verdrehung der Verhältnisse das Mögliche leisten. Der Grundlag, dem die Sozialisten huldigen, alle Menschen seien gleich, ist veraltet. Wir sind der Meinung, daß jedes Volk sich seine nationale Eigentümlichkeit wahren soll. Daraus ergibt sich die Behandlung der nationalen Minderheit in Deutschland. Aber die Behandlung der Dänen, Estländer und Polen in Deutschland mit der Behandlung der Buren durch die Engländer vergleichen zu wollen, wie es die Sozialdemokraten thaten, ist zum mindesten geschmacklos. (Bravo! b. d. Natl.)

Dr. Barth (ZP): Die nachträgliche Schenkung der Bekinger Instrumente durch die chinesische Regierung, nachdem wir sie vorher weggenommen hatten, erinnert einigermaßen an die nachträgliche Legitimierung unehelicher Kinder. (Geistesl.) Aber jetzt können wir nicht verlangen, die Instrumente an irgend einem Punkte der chinesischen Küste abzusetzen. Das würde einen etwas operettenhaften Eindruck machen. Der Artikel, auf den sich Herr v. Kardorff bezog, ist von Most, der noch heute ein Schutzdäner ist. Es ist übrigens interessant, daß sich die Herren von der Rechten in ihrer Lebensmittelpolitik auf einen der bekanntesten Vorkämpfer beziehen. — Es ist heute nicht mehr möglich, sich wirtschaftlich mit einer Nation zu entzweien und gleichzeitig politisch mit ihr in Freundschaft zu leben. Das einzige Bedeutende seit Bismarcks Entlassung war der Abschluß der Handelsverträge durch den Grafen Caprivi. (Beifall links.)

Dr. Vrendt (RP): Der Reichstagskanzler hat gestern mit großer Bismarckcher Offenheit die deutsche Politik festgestellt; wir wissen, daß Deutschland im Burenkrieg nicht die Initiative ergriffen kann. Die Sozialdemokratie deckt in dieser Frage nur Wunden auf, ohne aber die Heilmittel zu geben. Was wir thun können, ist höchstens, daß wir Worte der Nächstenliebe an den Buren üben, den sozialdemokratischen Forderungen können wir nicht nachkommen.

Beckh-Coburg (ZP): Die Gefühle des deutschen Volkes gegenüber den Buren haben mit dem aldrutischen Verband nichts zu thun; diesem muß die Masse des deutschen Volkes vielmehr entgegengetreten. (Beifall links.)

Fürst Bismarck (wirdlos): Wir haben zu Frankreich in den letzten 30 Jahren noch immer nicht die vertraulichen Beziehungen gewonnen, die wir wünschen, trotzdem haben wir wirtschaftlich mit diesem Volke in bestem Frieden gelebt. Ueber die Caprivi'sche Handelspolitik bedarf wir wohl am besten den Mantel der christlichen Liebe. (Oh! links.) Es ist ja bekannt, daß sich die österreichischen Bevollmächtigten im Winter 1891 gemüthlich haben über die große Bereitwilligkeit Deutschlands, Oesterreich handelspolitische Konzessionen zu machen. Heute ist es wohl anerkannt, daß die Handelsverträge im großen Ganzen nicht zum Vortheil unseres nationalen Wohlstandes gedient haben. Es wird sich wohl auch für die jetzige Zolltarifvorlage eine weit größere Mehrheit finden, als im Jahre 1879. (Beifall rechts.)

Dr. Gradnauer (SD): Mit seinen Angriffen auf die Caprivi'sche Handelsvertragspolitik trifft der Vorredner auch die verdrängten Regierungen und die Politik des deutschen Kaisers, der bekanntlich den russischen Handelsvertrag einen Markstein in der deutschen Geschichte genannt, und sich gegen die Gegner des Vertrages mit schärfsten Ausdrücken wie „Brodwucherer“ gewandt hat. Die Herren auf der Rechten sollten doch etwas vorfaktisch sein und nicht bei dem Etat des Auswärtigen Amtes eine Obstruktion heraufbeschwören, indem sie den Zolltarif in die Debatte werfen. Die Obstruktion sollten sie lieber in der Kommission treiben, wo sie so wie so schon die Debatte mit Erfolg verzögert haben. (Geistesl.) Durch die heutigen Reden ist nichts von dem widerlegt worden, was ich gestern gegen die Reichsregierung gesagt und was ich von ihr gefordert habe. Herr Hasse wird doch nicht glauben, daß seine Haltung zum südafrikanischen Kriege irgendwelchen Eindruck auf uns machen wird. Er hat ja nicht einmal Gewicht auf seine eigenen Parteifreunde. Uebrigens hat die Sozialdemokratie eher ihre feindliche Stellung gegen die englische Kriegsführung eingenommen als der Abg. Dr. Hasse. Meine gestrige Rede ist falsch aufgefaßt worden. Ich habe nichts weiter gesagt, als festgestellt, daß die feierlichen Verträge, die im Haag abgeschlossen wurden, nicht gehalten worden sind. Wenn Sie erklären, Sie könnten diese Grausamkeiten nicht befechtigen, so stellen Sie der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung ein trauriges Zeugnis aus. Selbst das Zentrum, die christliche Partei, das allerdings in Fragen der Weltpolitik mit der Regierung durch Dick und Dünn geht, steht schon auf dem völkerrechtswidrigen Standpunkt der Regierung. Ein seitlamer Standpunkt ist es, wenn Herr Dr. Bachem meint, unsere Resolution sei überflüssig, da die Regierung die Instrumente der chinesischen Regierung bereits zur Verfügung gestellt habe. Aus einem Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom November vorigen Jahres geht hervor, daß die chinesische Regierung nur mit Rücksicht auf die Kosten und Schwierigkeiten des Rücktransportes auf die Rückgabe der Instrumente verzichtet hat. Es handelt sich also durchaus nicht um ein freies Unvermögen der chinesischen Regierung, wie der Herr Reichstagskanzler gestern erklärt hat. Das Unrecht liegt auf unserer Seite und wir müssen es wieder gut machen. Die chinesische Regierung hat, wenn man die Sache genau ansieht, nur erklärt: „Wenn die Deutschen bereit sind, die Sachen nach China zurückzubringen, dann werden wir sie selbstverständlich nehmen.“ Wir haben mit unserer Resolution das gethan, was wir vom völkerrechtlichen Standpunkt aus thun mußten. Die Mehrheit des Volkes billigt unseren Standpunkt, und wenn auch unsere Resolution abgelehnt wird, so behauern wir unser Vorgehen keineswegs. (Beifall b. d. Sez.)

Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Die Haltung der Sozialdemokraten erklärt sich aus ihrem Prinzip, das Volk unzufrieden zu machen. So wie die Dinge bezüglich der Instrumente liegen, läßt sich nichts thun, als was die Regierung gethan hat. Eine Nachsendung würde von den Chinesen ganz falsch verstanden werden. Bis in die Mitte des Burenkrieges hinein herrschte bei den Sozialdemokraten eine große Englandsfreundlichkeit und

ich wurde wegen meiner Englandsfeinderei von ihr auf das Heftigste angegriffen. Herr Gradnauer hat sich gestern zu Forderungen verhalten, die ich, der als Chauvinist verschrien ist, nie erhoben habe. — Große Erregung hat es hervorgerufen, daß die Pferdeeinfuhr für England in Deutschland gestattet werden. Die Entsendung deutscher Verzte ist um so nötiger, als die englischen Leute dort sehr leichtfertig wirtschaften. Bezüglich der Caprivi'schen Handelsvertragspolitik hat ein russischer Staatsrath einem meiner Bekannten selbst gesagt, daß der Handelsvertrag in allen Punkten zu Gunsten Russlands ausgefallen ist. Hoffentlich wird unsere Regierung nie in die Gleise der Caprivi'schen Handelspolitik einlenken. (Beifall bei den Antif.)

Staatssekretär Frhr. v. Richtigosen: Die Regierung wird auch fern der Aktion des Burenhilfskomitees unterstützen. Wir können auch auf weiteres Entgegenkommen der englischen Regierung hoffen. Für die Missionare können wir uns deshalb schwer verwenden, weil sie meist die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben. Eine nennenswerthe Pferdeausfuhr hat im letzten Jahre nicht stattgefunden. Ein Pferdeausfuhrverbot besteht in Deutschland ebenso wenig, wie in anderen Staaten.

Ledebour (SD): Herr Hasse, der mir Unkenntnis der südafrikanischen Verhältnisse vorgeworfen hat, hat selbst eine fast ungläubliche Unwissenheit der staatlichen Verhältnisse bewiesen. Er hat bezweifelt, daß die Engländer verpflichtet seien, auf Grund der Haager Konferenz die Beschlüsse derselben gegen die Buren anzuwenden. Der Ausschluß Transvaals und des Oranjesfreistaats aus der Konferenz ist aber auf Antrag Englands erfolgt, das vorab, ein Suzeränitätsrecht über diese beiden Staaten zu besitzen. Dies Recht haben aber die beiden Republiken nie anerkannt. Gerade, wenn dieser Anspruch zu Recht bestand, würde England nach der Haager Abmachungen verpflichtet sein, die Bestimmungen der Haager Konferenzakte auf die zu ihm im Suzeränitätsverhältnis stehenden Staaten anzuwenden. — Die gesamte sozialdemokratische Presse hat von vornherein den Burenkrieg verurtheilt. Ebenso auch der internationale Pariser Sozialistkongress unter Zustimmung der englischen Sozialdemokraten. Nur die riesigen Pfordelieferungen aus Deutschland nach Südafrika haben den Engländern die Fortsetzung des Krieges ermöglicht. Wir verlangen seine Intervention gegenüber England, die uns in die Alternativen des Krieges führen könnte, wir wollen nur Geltendmachung freundschaftlicher Rathschläge, von der wir uns moralischen Erfolg versprechen. Auch meine Parteifreunde von Kol in Holland und Banderwede in Belgien haben nicht verlangt, daß irgend wie eine kriegerische Haltung gegenüber England eingenommen werden solle. Wir wollen nur eine freundschaftliche Einmischung, die verhindert, den Burenkrieg in einer Weise zu beenden, die die Buren nicht zu willenslosen Sklaven der Engländer macht. Auf meine besonderen Vorschläge, die Frauen und Kinder aus den Konzentrationslagern herauszubringen, hat die Regierung keine Antwort gegeben. Nun, keine Antwort ist auch eine Antwort! Es ist an einer Stelle das Wort gefallen, in Deutschland seien es nur die Frauen und Kinder, die mit den Buren sympathisiren. Das ist für mich ein Zeichen unumwundener Denkwürdigkeit, wenn ein Mann sich den allgemeinen humanitären Grundsätzen, deretwegen wir Sozialdemokraten für eine Beendigung des Krieges eintreten, verschließt. Etel könnte man darüber empfinden, daß heute noch solche Verhältnisse in einer zivilisierten Gesellschaft möglich sind. Im Prinzip ist unsere Weltpolitik und unsere damit in Verbindung stehende Heimatspolitik das Nämliche. Wie sehr unsere bürgerlichen Parteien schon von der imperialistischen Politik angekränelt sind, beweist die Schwankung bezgl. der Bekinger astronomischen Instrumente. Alle Unannehmlichkeiten, die aus der Sache erwachsen könnten, bedeuten nichts im Vergleich zu der dauernden Schande, die uns aus dieser ruchlosen That erwachsen ist. (Beif. Beifall b. d. Sozialb.)

Vizepräsident Büsing: Herr Abgeordneter, diese letzten Worte verstoßen gegen die Ordnung des Hauses. Sie dürfen nicht von einer ruchlosen That der deutschen Regierung sprechen. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.

Dr. Semler (RP) wendet sich gegen die Errichtung von deutschen Handelskammern im Ausland.

Dr. Barth (ZP) polemisiert gegen die Ausführungen des Fürsten Bismarck. Die Hinterdreppengeschichte, die Fürst Bismarck hier bezüglich unserer Handelsverträge mit Oesterreich angeführt hat, sollte doch nicht zu ernsthafter Unterhaltung dienen. Es ist doch übrigens merkwürdig, daß die Reichsregierung angesichts so heftiger Angriffe auf die Politik des Kaisers, der doch die Verträge abgeschlossen hat, so stumm bleibt. Die Bismarck'sche Wirtschaftspolitik paßt jetzt noch viel weniger, als sie für ihre Zeit gepaßt hat. Fürst Bismarck hat von einer Majorität über die Zolltarifvorlage gesprochen; in der Zolltariffkommission aber haben Sie für gar nichts eine Majorität. Bei Ihnen herrscht eine Situation, auf die kein aktiver Staatsmann stolz sein kann. (Bravo! links)

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. v. Hohenberg (W.), Dr. Hasse (RP), Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) und Beckh-Coburg (ZP.) wird die Debatte geschlossen und das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt.

Die sozialdemokratische Resolution wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Deutschen Volkspartei und des Abg. Muncel (ZP.) abgelehnt.

Beim Kapitel: „Gesandtschaften und Konsulate“ beschwert sich

Schmidt-Warburg (Z) über die allzu häufige Beriefung der Legationssekretäre.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigosen erklärt dies im Interesse des diplomatischen Dienstes für nöthig.

Graf Limburg-Stirum hält die Beriefung der Legationssekretäre für nöthig, um die Welt kennen zu lernen.

Bebel (SD): Am 1. September vorigen Jahres begab sich die Frau eines Schmiedes aus dem preussischen Ort Nimmerlat, dicht an der russischen Grenze, nach einem russischen Ort, um Verwandte zu besuchen. Dort wurde sie auf russische Polizeiamt zürit, für verhaftet erklärt und nach Libau ins Gefängnis gesteckt. Sie befindet sich noch dort. (Hört! hört! links)

Als Grund der Verhaftung wird angegeben, daß ihr Mann Verzebr mit russischen Unterthanen gehabt habe, die im Verdacht stan-



den, Sozialdemokraten zu sein und sozialdemokratische Schriften aus dem Ausland über die Grenze gebracht zu haben. Selbst wenn dies wahr sein sollte, so wäre doch daraus noch immer nicht ein solches Vergehen seitens russischer Behörden gegen die Frau gerechtfertigt. Auf eine Beschwerde des Mannes beim deutschen Konsul in Sibirien erhielt er zur Antwort, die Sache sei so weitläufig, daß die Untersuchung nicht vor Ende Oktober beendet sein könne. Jetzt, Ende März, ist die Untersuchung noch immer nicht abgeschlossen. Es verlaute, daß der einzige Grund, weshalb die Frau festgehalten worden, sei, daß man von ihr verlange, bestimmte ihr namhaft gemachte Personen als Bekannte ihres Mannes auszugeben. Wenn sie dem nachgebe, habe man ihre Freilassung in Aussicht gestellt. Das wäre ein gemeiner Erpressungsveruch der russischen Regierung. (Hört! hört! links.) Wir sprechen soviel von der Ehre und Würde Deutschlands! Hier hat das auswärtige Amt alle Veranlassung, darauf zu drängen, daß die Frau freigelassen wird. Es ist doch sehr anzuerkennen, wenn die Frau soviel Ehrgefühl hat, um Bekannte ihres Mannes der russischen Polizei nicht anzugeben. Es ist sogar von russischen Polizisten versucht worden, den Schmied in Rimmerstall gewalttätig über die russische Grenze zu bringen, sodas er von seinem früheren Wohnsitz im Interesse seiner Sicherheit nach Memel gegangen ist. Hier muß die deutsche Regierung energisch einschreiten. Ist dem Staatssekretär der Fall nicht bekannt, ist er bereit, nunmehr in Petersburg vorstellig zu werden? Ich bin bereit, ihm persönlich nähere Angaben zu machen. (Beifall bei dem Satz.)

Staatssekretär Frhr. v. Richtigofen lehnt ein Eingehen auf den vom Abg. Bebel vorgebrachten Fall vorläufig ab, da ihm die Sache noch nicht näher bekannt ist.

Bebel (S.D.): Ich habe den Fall zur Sprache gebracht, weil im Auswärtigen Amt die Beschwerde darüber eingegangen ist. Ich nehme es als selbstverständlich an, daß, wenn der Fall so liegt, der Staatssekretär die nötigen Maßnahmen treffen wird. Richtigofen (S.D.) beschwert sich über Schwierigkeiten, welche einem deutschen Waffenhändler in Rußland gemacht wurden.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigofen: Die Einfuhr von Feuerwaffen aus dem Ausland nach Rußland ist verboten. Das widerspricht aber nicht dem Letzte unseres Handelsvertrages. Ich bin aber gern bereit, hinzuwirken, daß bei etwa bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland die Wünsche des Vorredners berücksichtigt werden.

Beim Kapitel „Orientalisches Seminar“ verlangt Abg. Frhr. v. Hertling (B) Unterrichtsstelle für Konsularbeamte im Konsular- und Kolonialdienst. Diese Anstellung wird vom Staatssekretär Frhr. v. Richtigofen mit Freuden begrüßt.

Beim Kapitel „Allgemeine Fonds“ hat die Budgetkommission beschlossen, den Zuschuß an die Deutsche Kolonialgesellschaft für die Schaffung einer Auskunftsstelle für Auswanderer in Höhe von 30 000 Mk. zu stützen und denselben Betrag in die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats aufzunehmen.

Staatssekretär Frhr. v. Richtigofen brüdt das Einverständnis der Regierung mit dieser Änderung aus.

Müller-Sagau (S.D.) beantragt Streichung des ganzen Betrages.

Dr. Haffe (N.) bittet, den Antrag der Budgetkommission zu genehmigen. Gegen die Engländer, die die Deutschen zur Auswanderung nach Kanada bewegen, ist eine Auskunftsstelle nötig.

Frse (S.D.): Es ist außerordentlich schwierig, den Leuten bei der Auswanderung einen Rath zu geben. Ich halte es für bedenklich, einer solchen Auskunftsstelle durch Gewährung einer Subvention gewissermaßen amtlichen Charakter zu geben. Höchstens kann die Summe auf 1 Jahr bewilligt werden.

Bebel (S.D.): Der Reichstanzler ist gerücht in der Lage, die Aussicht über ein solches Institut zu übernehmen. Ob die 30 000 Mk. auf ein Jahr oder darüber bewilligt werden, halte ich im Grunde für gleichgültig. Ist die Summe erst einmal bewilligt, so muß sie immer wieder bewilligt werden. Ich halte die Deutsche Kolonialgesellschaft auch nicht geeignet für die Ausföhrung des Gedankens. Die Deutsche Kolonialgesellschaft ist eine Kapitalgesellschaft, in der zum Beispiel meine Partei und auch die deutsche Sozialpartei nicht vertreten sind. Die Gesellschaft ist für unsere Kolonien von geradezu unerschöpflicher Bedeutung. (Sehr richtig! bei dem Satz.) Einer solchen Gesellschaft können wir das Institut nicht anvertrauen. Ich bitte Sie deshalb, die Forderung abzulehnen. (Bravo! h. d. S.)

Cohensthy (B) tritt für die Bewilligung der 30 000 Mk. ein, die einer ehrenreichen Schritt im Vorgehen der Regierung zum Schanze der Deutschen im Auslande bedeute.

Dr. Stodmann (N.) empfiehlt, den Betrag unter die anderen Ausgaben aufzunehmen.

Darauf verlegt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Dritte Lesung des Kartatragsetzes, Fortsetzung der heutigen Beratung, Kolonialetat, Afrikaanische Zentralbahn).

Schluß 6 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Zolltarifkommission hat am Dienstag den 11. März, der nach dem Vertragstaxi gegenwärtig 3,60 Mark und nach dem autonomen Taz 4 Mk. beträgt, und den die Regierungsvorlage auf 6,25 Mk. für Gerstemealz und für 9 Mk. für Malz aus anderem Getreide erhöhen will, entsprechend einem Antrag Ratzig auf 10,25 Mk. für Gerstemealz und auf 11 Mk. für Malz aus anderem Getreide erhöht. Die Zolltarifkommission für Speisebohnen, Erbsen und Linzen von 1,50 Mk. nach dem Vertragstaxi und 2 Mk. nach dem autonomen Taz auf 4 Mk. und für Futterbohnen, Lupinen und Wicken auf 2,50 Mk. wurde unter Ablehnung eines agrarischen Antrages nach der Regierungsvorlage angenommen. Der abgelehnte Antrag des Frhr. v. Wangenheim wollte auch für Futterbohnen, Lupinen und Wicken den Zoll nicht nur auf 2,50 Mk., sondern auf 4 Mk. erhöhen. Der Zoll für Kaps und Rüben, den der Tarifentwurf von 2 auf 3 Mark erhöhen will, wurde von der Kommission auf 5 Mk., entsprechend dem Antrag Wangenheim, erhöht und nach demselben Antrag die Hebräisch unter die Position Kaps und Rüben verlegt. Die Zolltarifkommission 14 (Kohn, Sonnenblumenöl, Erdmandeln, Erdnüsse, Sesam usw.), die unverändert einen Zoll von 2 Mk. aufrecht erhält, wurde nach der Regierungsvorlage angenommen. Die Beratung über die Position 10 (auropäischer Reis) wurde zurückgestellt. Charakteristisch war in der Verhandlung das Bestreben des Oberhändlers v. Wangenheim, neben dem vorliegenden Petition eine Art Verbesserung anzubringen, sowie die Art, wie der Vorsitzende sich den Anordnungen Wangenheims zu fügen beabsichtigt zeigte. Wiederholt suchten die Konventionen durch Schlußanträge den Antragstellern auf der linken Seite das Wort abzusprechen.

Von der Zollerföhrung. Wie man aus Brüssel berichtet, erklären im letzten Augenblick die deutschen Delegierten, daß sie einige untergeordnete Punkte der Konvention nicht annehmen könnten und sich hierüber neuerdings mit ihrer Regierung verständigen müßten. Infolge dieser unerwarteten Haltung ist die endgültige Unterzeichnung der Konvention, die für Dienstag erwartet wurde, aufgeschoben

worden. Einer der deutschen Delegierten ist nach Berlin abgereist, doch erwartet man seine baldige Rückkehr, um die Arbeiten der Konferenz zum Abschluß zu bringen.

Geinrich, der Vilsföhrer, ist auf seiner amerikanischen Tournee am Montag in der berühmten Schweinestadt Chicago angekommen, woselbst sich ein harmloser Vorfall zutrug, der die übereifrigen Schmöcks veranlaßte, von einem „Attentat“ zu reden. Ein entlassener amerikanischer Soldat, der Infanterieuniform trug, Georg Howe mit Namen, der auf den Philippinen und in China gebient hatte, wandte nämlich Gewalt an, um die Menschenmassen zu durchbrechen, und dem Prinzen einen Brief zu überreichen, in welchem er bittet, auf dem Dampfer „Deutschland“ nach England mitgenommen zu werden. Howe ließ alle Fragen unbeantwortet, worauf er von dem Chef des Geheimdienstes, Wollin, der Polizei übergeben wurde. Auf der Polizeistation schrieb Howe nieder, daß er in China und auf den Philippinen wiederholt verwundet worden sei und das Gehör und die Sprache verloren habe. Bei der Durchsuchung Howes wurde keine Waffe gefunden.

Zweierlei Recht in Preußen. Die Anwesenheit von Frauen in einer sozialdemokratischen Wählerversammlung ist auch in Breslau nicht gestattet worden. Bevor in einer Wählerversammlung am Sonntag Nachmittag Genosse Weus mit seinem Vortrag beginnen konnte, forderte der Polizeibeamte die Frauen auf, den Saal zu verlassen. Auch in Hannover ist die Theilnahme von Frauen an einem Wintervergügen des sozialdemokratischen Wahlvereins verboten worden. Aus dem Wintervergügen mußte ein Herrenabend gemacht werden. Dagegen kündigte der Bund der Landwirthe im hannoverschen Kreise Nienburg für Dienstag Abend eine Generalsversammlung nebst Ball an.

Reise politische Nachrichten. In der Budgetkommission des Reichstages änderte Dienstag der Abg. Gröber (B) seinen ursprünglichen Antrag betr. das Postereinkommen zwischen dem Reich und Württemberg dahin ab, daß er verlangte, der Vertrag solle dem Reichstag zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt werden. Dieser Antrag wurde jedoch mit allen Stimmen gegen die des Reichstages abgelehnt. Eine Massenpetition der Diensthöten an den Reichstag bereitet zur Zeit der Verein der Diensthöten und Dienstangehörigen in Berlin vor. Die Petition fordert Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen mit anschließendem Hauswirtschaftsunterricht und Ausdehnung der Reichsrenten- und Unfallversicherung auf die im Hausdienst Angestellten. Der Rath in Dresden will sich mit einem Bewußt um Vermehrung der rächtigen Landtagswahlkreise an das Ministerium des Innern wenden. Eine gleiche Petition wird gegenwärtig auch von den sächsischen Hausbesitzervereinen in Umlauf gebracht. — Von der Strafkammer in Königs wurde Montag der Polizeikommissarius Bloch wegen Körperverletzung, bezogen auf zwei Personen zur Zeit des Königs Auftrags, unter Anohnen mildernden Umstände zu 150 Mark oder 30 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die mildernden Umstände liegen in seiner bisherigen Unbescholtenheit und in der damals herrschenden Antragsung. — Dieser Tage ist wieder eine Anzahl türkischer Flüchtlinge aus Konstantinopel in Genes eingetroffen; ein Theil davon begab sich nach Paris. Die Flüchtlinge sind meistens ehemalige Regierungs- oder Palastbeamte. — Eine Explosion schlagender Wetter fand Montag Nacht in dem der österröichisch-ungarischen Staatsbahngesellschaft gehörigen, bei der Dörschaft Doman gelegenen Almajischacht statt. Durch herabstürzende Kohlenstücke wurden noch eine Anzahl von Arbeitern verthüdt. Drei derselben sind todt, die übrigen wurden gerettet. — In Gent, Alost und anderen nördlichen Städten fanden Sonntag große Meetings zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts statt. Es nahmen daran Liberale aller Schattirungen, Sozialisten und christliche Demokraten theil. — Am 2. März ist Callano al Jonio in Kalabrien der Schauplatz größerer Unruhen gewesen. Eine große Anzahl Bauern, die die verprochenen Eisenbahnbauten jetzt durch die neue Politik der italienischen Regierung als ausföhrungslos glaubt, stürzte das Rathaus, bezog es mit Petroleum und zündete das Gebäude an, das total niederbrannte. Der Schaden beträgt eine halbe Million Lire. Durch des Militärs ist jetzt die Ruhe wieder hergestellt. — In Bilbao (Spanien) fanden Montag viele Demonstrationen und Verhandlungen ausländischer und lokalischer Anarchisten statt. Schriften, Proklamationen, Photographien und Dokumente wurden beschlagnahmt. Unter den Verhafteten befanden sich mehrere Franzosen, Engländer und ein Schweizer. Die Verhafteten waren vor 14 Tagen aus Barcelona und London eingetroffen und hatten eine eifrige Propaganda begonnen. — Aus Singapur wird gemeldet, daß das majestätische Revolutionskomitee 20 000 Gewehre und reiches Munition nach Kambodien eingeschmuggelt habe. — In China hat einer der Reijonen die Einführung einer Einkommensteuer zur Bekämpfung der Kriegskosten vorgeschlagen. Wie der „Frank. Ztg.“ aus Schanghai berichtet wird, steht die Kaiserin-Wittve dem Plane sympathisch gegenüber und soll bereits Anweisungen gegeben haben, ihn im nächsten Mai verfassungsmäßig zur Ausführung zu bringen. Ueberall sollen die Sozialdemokraten zu erfahren versuchen, wie viel sie Handel- und gewerbetreibenden Kreise des Volkes im vergangnen Jahre verdient haben.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Nicht spät erlaht man wieder die Zahl der Personen, die DeLarey den Engländern bei Kurföhrer abgenommen hat. Wie der „Standard“ meldet, kehnte die Abtheilung Forrows, welche mit dem Koubou gefangen wurde, aus 580 Mann mit 2 Feldgeschützen, einer Kompanie und 2 Maschinengewehre. Zum Troste meldet Kitchener, daß laut Wochenbericht 69 Buren todt, 15 verwundet, 903 gefangen genommen seien. 105 hätten sich ergeben. (Greife, Frauen und Kinder sind natürlich miteingerechnet.) Kitchener und Greenfells Truppen kehrt es weiter, verfolge die DeLarey Streitmacht, welche sich in ihrem Trupps getheilt haben sollen. Methuen ist mit einer Kolonne von Buren auf Burenberg zu abzugehen, um zu versuchen, den Feind abzuschnitten. Da kann Methuen selbst nicht abhelfen. „Morning Leader“ bemerkt, daß die letzten Nachrichten den Engländern 5000 Pferde gestohlt haben. Davon erzählt Kitchener nichts. — Die Londoner Abendblätter veröffentlichten eine Depesche aus Hararethe vom 1. März, der zufolge Dewet angeblich beim Angriff auf die Kameelkinder am 23. Februar am Arme verwundet worden ist. Hoffentlich ist die Verwundung nicht so schlimm. Eine Depesche des „Daily Telegraph“ theilt mit, Präsident Kröger habe vom General Botha einen Antrag, von 10. Februar datirt Bericht erhalten, der enthält, daß die Burenführer und Streitmacht fest entschlossen seien, die Feindseligkeiten fortzusetzen. General Botha gehe dann weiter auf den von ihm für den bevorstehenden Sommer festgesetzten Plan ein.

Die Verbannung von Burenführern ist am Montag im englischen Unterhause erörtert worden. Was fragte die Regierung, ob sie die Verbannung betreffend die Verbannung der Burenführer zurückziehen oder bis zum nächsten Jahr davon absehen werde, die sich freiwillig ergeben. Chamberlain gab eine abschlägige Antwort. Am Dienstag legte Kriegsminister Bredin dem Unter-

hause das Kriegsbudget vor. Der Minister beschränkt eingehend die Schwierigkeiten, die die unerwartet lange Dauer des südafrikanischen Krieges verurache, und theilte mit, daß für die Armee in Südafrika bereits 550 000 Pferde beschafft worden seien. Und trotzdem muß der „Times“-Korrespondent in Pretoria melden, der Mangel an Remonten erzeuge schnell eine beunruhigende Ausdehnung; wenn er nicht abgeleitet werde, so würde Kitchener zur Einstellung der off-nstiven Taktik gezwungen werden! Die letzten Operationen hätten ein enormes Verdematerial gefost. Um das Heer auf dem gegenwärtigen Stande zu halten, sind, wie Brodick weiter bemerkte, 5 000 Rekruten nötig (wo aber die Rekrutenbernehmen ???), außerdem müsse man in der Lage sein, eine Reserve von 15 000 bis 175 000 Mann zu unterhalten. Die Kosten des Planes der Regierung seien für Großbritannien auf jährlich 1 048 000 Pfd., für Indien auf 786 000 Pfd. veranschlagt.

## Widen und Nachborgebiete.

Mittwoch, den 5. März.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Während das Amtsbblatt bisher unter Zuhilfenahme von Zug und Trug versuchte, vom Erhabenen Standpunkt eines Nitters St. Georg aus den Kampf gegen das rothe Ungeheum zu führen, hat es in der letzten Zeit unbewußt sich solcher Kampfmittel bedient, die eines fomiischen Weigeschmacks nicht entbehren. Der Gipfel der Lächerlichkeit aber wird erreicht durch eine Zusammenstellung derjenigen Vergnügungen, die laut Annoncen während der Monate Dezember, Januar und Februar abgehalten worden sind, und an denen, die die Annoncen ja im „Volksboten“ standen, auch die Arbeiter theilhaftig waren. Der geneigte Leser wird nun vielleicht die Frage aufwerfen, welchen Zweck denn das Amtsbblatt, resp. der als „alter Abonnent“ fungierende Mitarbeiter hiermit verfolgt. Man will durch die Anzahl der Vergnügungen beweisen, daß ein „besonderer“ Nothstand nicht besteht. Die Arbeitslosigkeit ist nur ein Phantasiegebilde der „Volksboten“-Menschen. Man möchte lachen über dieses dumme Geschreibsel, wenn nicht die Zeiten so bitter ernst wären. Den Vogel schießt aber der jedenfalls in hiesigen Regierungskreisen zu suchende Verfasser, der nicht den Muth besitzt, seinen Namen zu nennen, mit der Bemerkung ab, daß Genosse Stellung in der Arbeitslosenversammlung nur deshalb ein Eingreifen des Staates forderte, „damit die Herren Sozialdemokraten in ihren „Vergnügungen“ sich keinerlei Zwang aufzuerlegen brauchten.“ Beim Lesen dieser Zeilen werden wir unwillkürlich an das bekannte Lied erinnert: „Du bist verrückt, mein Kind.“ Nun noch ein paar Worte über die famose 79 „Vergnügungen“ enthaltende Liste. Wir hatten anfangs zwar nicht die Absicht, auf diese Liste selbst näher einzugehen. Als wir uns dieselbe aber etwas genauer ansahen, da merkten wir, daß auch hier wieder der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist. Um nämlich die schöne Zahl „79“ zu erreichen, hat man wieder einmal in bekannter Manier gemogelt, indem man mindestens 6 Vergnügungen doppelt angeführt hat. Außerdem hat man eine Versammlung mit als Vergnügen gerechnet und die Schneider am 9. Februar ein Wintervergügen abhalten lassen, trotzdem diese gar nicht daran gedacht haben. Unter diesen 79 „Vergnügungen“ befindet sich ferner die nahezu allsonntäglich im „Bereinshaus“ abgehaltene Unterhaltungsmusik, die den Gästen befanntlich keine Kosten verursacht. Daß auch die Volksunterhaltungsabende und 6 auswärtige Vergnügungen mit zur Kompletirung herangezogen werden, sei nur am Rande bemerkt. Auf die Sache selbst näher einzugehen, hieße dem blöden Geistesergüsse zu viel Ehre antun, wir wollten nur unseren Lesern abermals beweisen, wie das offiziöle Organ und seine Hintermänner den Kampf mit geistigen Waffen führen und welcher schloßen Mittel sie sich hierzu bedienen. Wir aber sind „stolz“ darauf, als „Föhrer“ der vom Amtsbblatt als „Löwen“ verschrienen Arbeitslosen Lübeck's pflichtgemäß die Rechte und Forderungen der Letzteren an den Staat vertreten zu haben. Daß wir hierbei den richtigen Weg eingeschlagen haben, beweist uns das wüste Geschimpfe und Gekeifer unserer „lieben“ Kollegin im Adreßhause und ihrer „tapferen“ Hintermänner.

Der gefrige zweite Vortragsabend des Privatgelehrten Wempe hatte sich eines besseren Beschlusses als der erste Abend zu erfreuen. In ausgereicherter Weise erläuterte der Vortragende unter Vorführung zahlreicher, das Auge erfreuender Experimente einerseits, welche Kraft dem elektrischen Strom inne wohnt, andererseits, welche Farbenschönheiten vermittelt der elektrischen Strahlung zu erzielen sind. Den Schluß seiner Ausführungen widmete der Vortragende der experimentellen Darstellung der Geschichte und Entwicklung der Röntgenstrahlen. Reicher Beifall belohnte den Vortragenden. — Wenn wir über die beiden Abende ein Schlußfaß ziehen sollen, dann können wir wohl mit vollem Recht behaupten, daß hier etwas Großartiges, so manchem Besucher völlig Fremdes geboten ist. Hoffentlich bietet sich der Arbeiterchaft recht bald wieder Gelegenheit, derartigen Vorträgen beizuwohnen.

An die Gewerkschaftsvorstände! Vom Arbeitersekretariat werden wir erucht, darauf aufmerksam zu machen, daß der Jahresbericht des Sekretariats seitens der Vorstände in einer Anzahl, wie sie der Höhe der Mitgliederzahl der betr. Gewerkschaft entspricht, im Bureau, Johannisstraße 46, entgegengenommen werden kann. Der Elbe-Grave-Kanal, auf welchem bereits seit mehreren Tagen Eisbrecher thätig sind, bleibt vorläufig gesperrt, da Letztere bei Witterge das Eis nicht durchbrechen können.

Die Gebühr für Ein- und Auslieferung von Schiffen ist nach einer Bekanntmachung der Steuerbehörde mit Ablauf des gestrigen Dienstags in Wegfall gekommen. — Im Stadttheater wurde Dienstag Abend vor völlig ausverkauftem Hause die neue dreiaktige Operette von H. Reinhardt „Das süße Mädel“ zum ersten Male mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt. „Das süße Mädel“ ist eine in der Walle gefärbte, echte Wiener Operette. Die Musik ist frisch und einschmeichelnd, auch hält sie sich von jeder Banalität fern. Der Text von Max Landesberg und Leo Stein, ist, wie meist bei allen Operetten, blühender Stoff, garnirt mit ephlichen mehr oder weniger harmlosen Fivolitäten. Darstellung und Ausstattung ließen so gut wie nichts zu wünschen übrig. In nächster Nummer mehr darüber.



**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.**  
 Seitens der Hamburger Brauer- und Hilfsarbeiter-Organisationen ist der mit den Brauereien vereinbarte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zum 1. April gekündigt worden, da die Arbeiter Forderung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse wünschen. Der Brauerei-Ring hat diese Wünsche nicht nur prozig abgewiesen, sondern auch jede Verhandlung mit den Arbeitern über diese Wünsche abgelehnt. Das ist der vom Scharfmacher-Verband diktierte Standpunkt vom „Herr im Hause“.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.**  
 In einen nur mit Brettern verdeckten Brunnen fiel in Mustin der Rentier Knop aus Lübeck. Unter großer Mühe gelang es, den Verunglückten dem nassen Element zu entreißen. — In einem Wohnsitzsanfalle stürzte sich in Rostock ein Kürschner aus dem Fenster der Krähnshörschen Fabrik. Er erlitt erhebliche Verletzungen. — Das Oberkriegsgericht in Kiel sprach den Feuerwehrrätsmann Maasman aus Wilhelmshaven, der vom Kriegsgericht wegen Weineides zu 1 Jahr Gefängnis, Degradation, Verweisung, Entfernung aus der Marine und Ehrverlust verurteilt worden war, frei, da es die Hauptbelastungszeugen für unglaubwürdig hielt. — Der am Sonnabend auf dem Hatteriff gestrandete Hamburger Fischdampfer „Silly“ ist wieder flott geworden und befindet sich auf dem Wege nach Korsör. — Als eine falsche Denunziation herausgestellt haben sich in Hamburg die angeblichen Sittenverbrecher eines Zahntechnikers, der,

wie auch von uns berichtet, dieserhalb verhaftet worden war. — Durch eine Feuersbrunst wurde am Sonntag Nachmittag in Bremen das Packhaus von Feldhusen u. Theopold am Neustadtsdeich vernichtet. Der Schaden wird auf 160 000 Mark geschätzt. — Aus dem Zuge gestürzt und dabei ums Leben gekommen ist am Sonntag Abend auf der Strecke Oldenburg-Bremen ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann. — In Wilhelmshaven und in Bant sind 2 junge Menschenleben, 1 Lehrling und 1 Knabe, Opfer des Eises geworden.

**Hamburg.** Ein Raubmord ist am Sonntag Mittag im Hause Kuhmühle 20 verübt worden. Wie wir bereits in letzter Nummer unter Kleine Chronik mittheilten, wurde am Montag Morgen die 53 jährige unberehelichte Rentiere Dieckmann auf ihrem Steinofenhofen ermordet aufgefunden. In den Verdacht der Thäterschaft gerieth der im selben Hause logierende 24 jährige Bauübernehmer Osbahr, der angeblich zum Besuch von Verwandten nach Kiel gereist war. Als derselbe am Montag Abend von seiner Reise zurückkehrte, wurde er sofort verhaftet und legte auch alsbald ein offenes Geständnis ab. Nach demselben hat D. am Sonntag Mittag die Ermordete auf dem Boden gelockt und sie hier gewürgt; außerdem hat er ihr auch noch einen Strich um den Hals geschlungen und fest angezogen. Dann ist er in die Wohnung der Ermordeten gegangen und hat hier 500 Mark geraubt, worauf er nach Kiel fuhr.

**Güstrow.** Das Schwurgericht trat am Montag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der verhaftete Brandstiftung angeklagt war der vorbestrafte Arbeiter Berendt aus Zielentz, der am 16. Dezember in Kl. Methling bei Gnoken, wo er als Hofgänger bedienstet war, den Besuch gemacht hatte, das Viehhaus in Brand zu stecken. Das Feuer wurde jedoch rechtzeitig bemerkt, sodass kein weiterer Schaden entstand. Der Angeklagte hat die That aus Rache gegen den Statthalter Krohn, mit dem er in Streit lebte, verübt, hoffend, daß auf diesen der Verdacht fallen würde. Das Urtheil lautete auf vier Jahre (1) Zuchthaus und fünfjährigen Ehrverlust. — Wegen Weineides hatte sich Johann der Pferdewechter Huber zu verantworten. Derselbe hatte vor dem Schöffengericht in Kralow in einer Prozeßsache gegen zwei Hofgänger, die den Huber mit einem Stode mißhandelt hatten, eidlich ausgesagt, daß er bei dieser Schlägerei kein Messer, sondern vielmehr nur einen kleinen Schlüssel zu seiner Verteidigung gebraucht habe. Auch vor den Geschworenen blieb er bei dieser Aussage, trotzdem neun Zeugen bestimmt das Messer gesehen haben. Erkannt wurde gegen den Angeklagten auf 2 Jahre Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

**Steiermark-Viehmarkt.**  
 Der Kälberhandel verlief gut.  
 Zufgeführt wurden 1200 Stück. Preis: Beste 60-90 Mk., geringere 65-85 Mk. pr 100 Pfd

Sage meinen Mitarbeitern der Koch'schen Schiffsverft für die mir zu Theil gewordene Unterstützung besten Dank.

**Karl Frelse.**  
 Verpätet. Unserm Freund und Genossen Willi Sachse zu seinem 29. Geburtstag ein donnerndes Hoch.  
 Mehrere Kollegen von der Koch'schen Schiffsverft.

**Gesucht Mt. 6000**  
 in ein größeres Geschäftshaus, dahinter sind noch Mt. 9500. Off. unter K K an die Exp. d. Bl.

**Zu kaufen gesucht eine fl. Wirtschaft oder Hölerei.** Offerten unter H P an die Exp. d. Bl.

**Fisch- und Rauchwarengeschäft**  
 ist billig zu verkaufen. Rent. gef. Egitenz.  
 O. Jahnke, Hamburg, Wilhelmstr. 3.

**Süßrucht-, Obst- u. Conserve-Beschäft**  
 ist wegen Abreise billig zu verkaufen. Rent. gef. Egitenz.  
 O. Jahnke, Hamburg, Wilhelmstr. 3.

**Ein Haus mit Stallung und Einfahrt**  
 in der Schwartauer Allee soll unter günstigen Bedingungen verkauft werden.  
 Näheres Ziegelstr. 1 f

**Guterh. Dachpflannen bill. zu verk.**  
 Heinrichstr. 8

**Ein neuer Mod-Anzug zu verkaufen.**  
 Leichstraße Nr. 3a (Hofstenthor).

**COLOSSEUM**

Sonntag den 9. März:

**Große Volks-Mascherade**

verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.

Um 8 Uhr: Maskenzug.

Im vollständigen Maskencostüm à Person 20 Pfg.

Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer humoristischen Kappe gestattet. Kappen sind am Eingang zu haben.

**Masken-Garderoben am Ballabend im Hause.**

Demaskierung nach Belieben.

Eintrittskarten im Voraus: Herren 5 Pfg., Damen 40 Pfg., in den Cigarrenhandlungen der Herren Friedr. Nagel, am Markt, Ernst Lühr, Friseur, Cronsforder Allee 29, und im „Colosseum“.

Kassenpreis für Herren 90 Pf., für Damen 60 Pf.

Militärpersonen zahlen gewöhnliche Sonntagspreise.

Lokal-Oeffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

**Kranken- und Sterbefälle gewerbl. Arbeiter.**  
 C. S. Nr. 24.

**Einladung zum 9. Stiftungsfest**  
 am Sonntag den 16. März 1902  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.  
 Das Fest-Comitee.  
 NB. Karten sind zu haben bei den Boten und im Vereinshaus.

# Sozialdemokratischer Verein

## März-Feier 1902

bestehend in Concert, Gedächtnissrede und Aufführung von lebenden Bildern  
 am Dienstag den 18. März im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstr. 50-52.

Anfang 8 1/2 Uhr. Saalöffnung 8 Uhr. Eintrittspreis 20 Pfg.  
 Karten sind zu haben: Bei „Vereinshaus“, Johannisstr. 50/52, bei C. Wittfoot, Egidstr. 18, F. Leeke, Leberstr. 3, H. Boysen, Böttmischstr. 18, L. Puls, Gr. Burgstr. 11, Wilh. Menschel, Untertrave 53, in der Exped. des „Volksboten“ und bei sämtlichen Bezirksführern u. Comitee-Des Comitee.

### Achtung!

**Confirmanden-Anzüge und -kleider.**  
 Für Restaurateure und Mineralwasser-Fabrikanten empfiehlt billig zum Verkauf:  
 Neue Kohlen säure - Flaschen mit dem vorzüglich beschriebenen Alpha-Ventil.  
 Lübed. Otto Schweichler.

**Vaterlandslose Gesellen.**  
 Kurze Biographien der verstorbenen hervorragendsten Socialisten des 19. Jahrhunderts.  
 Preis 50 Pfg.  
 Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.

**Bett-Inletts**  
 gestreift und schlicht roth, Mtr. 50, 75, 90, 98 Pfg., 1.10, 1.30, 1.50, 1.60, 1.80, 1.90-3.20 Mk.

**Bett-Federn**  
 doppelt gereinigt und staubfrei, pr. Pfd. 35, 45, 60, 95 Pfg., 1.60, 2.00, 2.70, 3.50 Mk.

**Baumw. Schlupenzeuge**  
 voll breit, 70, 84, 95 Pfg., 1.05, 1.10, 1.25 Mk.

**Schlupen-Cattune. Gelegenheits-Kauf.**  
 22, 30, 42, 48 Pfg.  
 Obere Johannisstr. 11.  
 Wilhelm Bartelt

### Zimmerer

**Versammlung**  
 am Donnerstag den 6. März  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Friedrich über: Das Recht auf Arbeit in der Geschichte.  
 2. Berichterstattung von der Conferenz in Medlenburg.  
 3. Kartellbericht.

Der Vorstand.  
 Arbeiter-  
 Stadtfahrer-  
 Verein Lübed.

**Mitglieder-Versammlung**  
 am Donnerstag den 6. März  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
 Tages-Ordnung: Delegirtenwahl.  
 Der Vorstand.

### Circus Variété

Heute und folgende Tage  
 12 Elite-Specialitäten.  
 Bo-Kou  
 Jaques Bronn  
 sind das  
**Tagesgespräch!**  
 Alle Künstler neu für Lübed.  
 Billets im Vorverkauf ermäßig.

### Stadt-Theater.

Donnerstag den 6. März. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 157 Vorst. 28. Vorstellung außer Abonnement.  
 Vollständliche Vorhellung bei ganz kleinen Preisen

Auf vielseitigen Wunsch:  
**Der Freischütz.**  
 Die 21. Donnerstags-Abonnements-Vorstellung findet am Sonnabend den 8. März statt.  
 Freitag, Sonnabend und Sonntag Abend:  
**Das süsse Mädel.**  
 Sonntag den 9. März. Anfang 4 Uhr.  
 20. Nachmittags-Fremden-Vorstellung bei ganz kleinen Preisen.  
 Alt-Heidelberg.

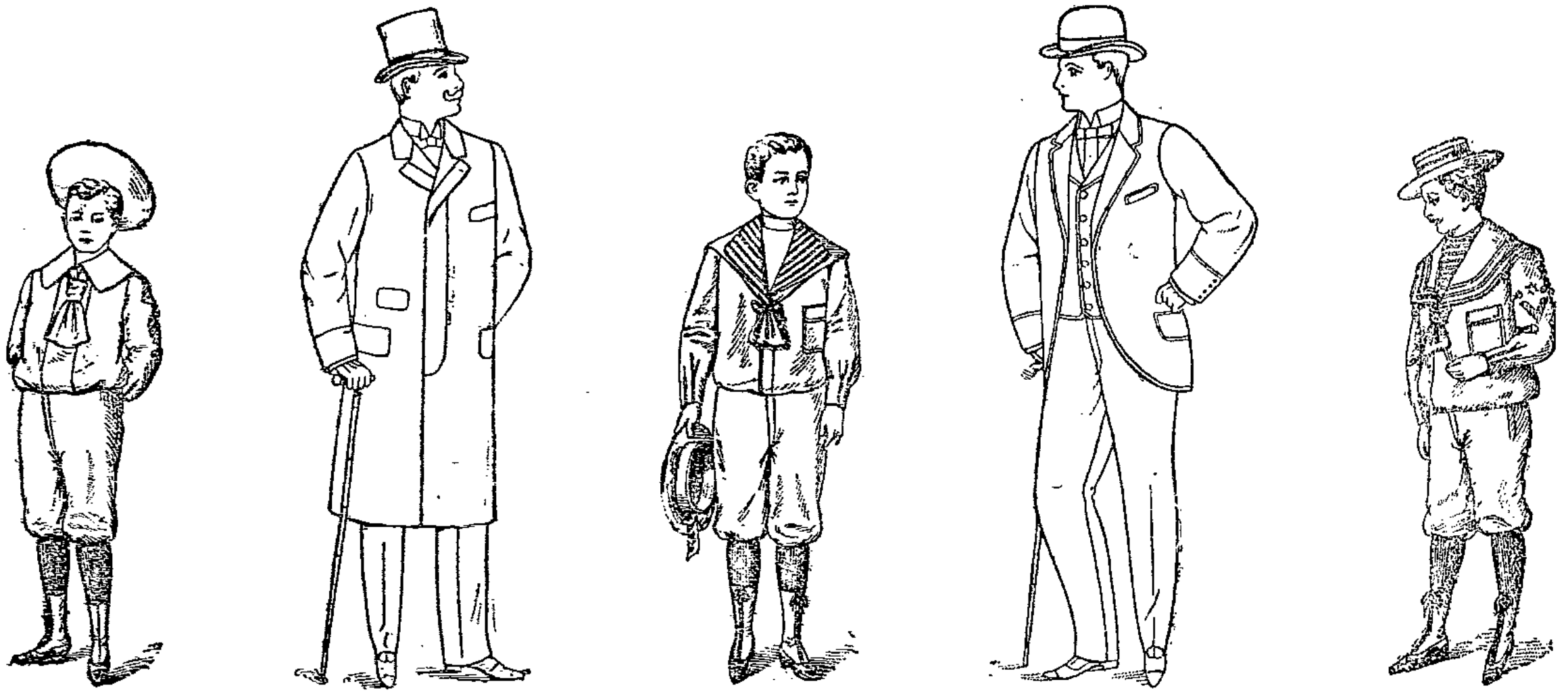
### Möbelkäufer

empfehle ich mein größtes Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
 Folckers' Möbel-Magazin  
 25 Marlesgrube 25.  
**Sarg-Magazin**  
 von H. Grimm, Wiedestr. 49.

**Gelegenheitskauf!**  
 Eine große Partie hochseiner  
**Herren-Anzüge,**  
 Größt für Maß-Arbeit  
 sollen wegen Platzmangel zu wirklich billigem Preis verkauft werden. Son der Thatsache überzeuge sich jeder. Kein Kaufzwang.  
**Marlesgrube 38.**



Sämtliche Frühjahrs-Neuheiten  
in  
**Herren- und Knaben-Garderoben**  
sind eingetroffen.



Meine Läger bieten nicht allein die grösste Auswahl am Platze, sondern auch das Vollkommenste, was die Saison an Neuheiten, sowohl hinsichtlich der Stoffe, als auch Ausführung und Facons, aufzuweisen vermag.

Nach wie vor richte ich meine besondere Aufmerksamkeit auf;

**Durchaus solide, guttragende Stoffe \* Beste tadellose Verarbeitung**  
**Gediegenen eleganten Sitz**

und bin ich in der Lage, die Preise so

**concurrrenzlos billig**

zu stellen, wie dieses nur Geschäften mit so enormem Bedarf, wie das meinige, möglich ist.

**Herren-Sommer-Paletots**

von 8.50 bis 42.00 Mk.

**Herren-Jacket-Anzüge**

von 10.50 bis 48.00 Mk.

**Herren-Rock-Anzüge**

von 26.50 bis 55.00 Mk.

**Knaben-Anzüge u. Paletots**

von 1.20 bis 24.00 Mk.

**Confirmanden-Anzüge**

von 8.00 bis 28.50 Mk.

Herren-

und Knaben-

Mützen.

Herren-Hüte.

Confirmanden-

Hüte.

In grosser Auswahl!

In grosser Auswahl!

Für gutes Tragen übernehme ich volle Garantie.

**Rudolph Karstadt, Lübeck**



## Preßdiner.

Dinirende Preßvertreter kann man auch in Europa sehen, und speziell in Deutschland ist man gewohnt, daß die Herren an der Presse bei öffentlichen Veranstaltungen einen gesegneten Appetit entwickeln. Nur will es die Sitte, daß in unseren Zonen die Presse meist zu Gast ist und nach Salatenart gründlich abgefüttert wird. Ist sie ausnahmsweise einmal Gastgeber, dann erscheinen bei ihren Abenden vielleicht einige Wirtin oder Ueberbrett-Barone, auch aus Versetzen einmal einige Leute vom Stande, aber gewiß niemals ein königlicher Prinz. Die Presse ist in Deutschland alles andere als hoffähig.

Anderwärts in Amerika. Dort rangiren, wie Wilhelm II. seinem Bruder auf den Weg gegeben hat, die Preßleute beinahe mit preußischen kommandirenden Generalen. Woran das liegt, mag hier unerörtert bleiben. Jedenfalls liegt es nicht an dem Unterschied der Leistungen. Denn die amerikanische Presse erreicht bei weitem nicht das geistige Niveau ihrer deutschen Kollegen, und, wie Prinz Heinrich beim Diner der deutschen Vereine ausgesprochen hat, haben die amerikanischen Deutschen das Beste, was sie besitzen, ihr Pflichtgefühl, ihren kategorischen Imperativ, doch nur aus der alten Heimath mitgebracht. Es wird also mehr an den öffentlichen Zuständen überhaupt liegen, als an der Qualifikation der Personen, wenn die Preßleute drüben etwas gelten.

Und Prinz Heinrich hat den ersten Willen, sich mit Verleugnung aller aristokratischen Vorurtheile in das veränderte Milieu zu finden. Er hat drüben dem alten 48er Revolutionär Karl Schurz die Hand gedrückt und weiter ist er in den Bürgerverband der Stadt Newyork aufgenommen worden und dadurch der Ehrenbürger Lafayette geworden, der im Jahre 1824 zu dieser Würde emporgestiegen ist. Ein Prinz von Preußen Mitbürger eines Helden der großen französischen Revolution! Das geht noch über den Baren, der stehend die Marcellaise anhört!

Der Prinz scheint denn auch ein unbehagliches Gefühl nicht recht los geworden zu sein. Die Redner auf dem Preßdiner sprachen kein Byzantinisch. Sie sprachen als höfliche Gastgeber ihre vermutlich aufrichtige Freude aus, den Prinzen unter sich zu sehen, und machten ihm einige Komplimente, die ihrem eigenen Selbstbewußtsein nichts vergaben. Darauf erwiderte der Prinz:

Ich bin mir der Thatsache voll bewußt, daß ich der Gast und in der Gesellschaft der Vertreter der Presse der Vereinigten Staaten, besonders der Gast der „Newyorker Staatszeitung“ bin und ich wünsche beiden zu danken für die freundliche Einladung und den Empfang, der mir heute Abend geworden ist. Ehe ich mich in Einzelheiten vertiefe, möchte ich Ihnen allen zu verstehen geben, daß ich dieses Zusammenkunft, obwohl dasselbe als offizielles betrachtet werden mag, als ein ganz vertrauliches ansehe, und daß es mein Wunsch ist, keiner von Ihnen möge, nachdem er diese Feststafel verlassen, das anzubereiten versuchen, was hier gesagt oder geredet worden ist. Zweifellos ist die Presse heutzutage ein Faktor, wenn nicht eine Macht, welche nicht vernachlässigt werden darf und die ich mit zahllosen submarinen Mienen vergleichen möchte, die in vielen Fällen in der am wenigsten erwarteten Weise losgehen. Aber Ihre eigene Marinegeschichte lehrt uns, die Mienen nicht zu beachten, wenn sie uns im Wege sind. Die bei dieser bewundernswürdigen Gelegenheit geführte Sprache war schärfer, als ich sie je heute Abend zu wiederholen unternehmen würde. Ich brauche nur den Namen Farragut zu erwähnen. Ein anderer Vergleich möge Ihrem Geschmack, meine Herren, mehr entsprechen, und er ist tatsächlich schmeichelhafter. Er wurde gezogen von Sr. Majestät dem Kaiser, ehe ich abreiste. Der Kaiser sagte: „Du wirst mit vielen Vertretern der Presse zusammenkommen, und ich wünsche deshalb, Du mögest Dir stets vergegenwärtigen, daß Preßleute in den Vereinigten Staaten beinahe mit meinen kommandirenden Generalen rangiren.“ Ich weiß, es wird Sie interessieren, etwas über die Natur meiner Mission in diesem Lande zu erfahren. Die Thatsachen liegen so: Sr. Majestät der Kaiser hat die jüngste rapide Entwicklung der Vereinigten Staaten auf's Germauste verfolgt, und Sr. Majestät ist

sich sehr klar über die Thatsache, daß Ihre Nation eine rasch schreitende ist. Meine Sendung in dieses Land mag deshalb als ein Akt der Freundschaft und Courtoisie angesehen werden mit dem einzigen Wunsche, freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu fördern. Sollten Sie willens sein, eine ausgebreitete Hand zu ergreifen, so finden Sie eine solche jenseits des Atlantischen Ozeans.

Farragut war Admiral der Vereinigten Staaten im amerikanischen Bürgerkrieg und hat seinen Ruhm von mehreren waghalsigen Handstreichen, die er mit der kleinen, schlechtgebauten Flotte der Nordstaaten gegen die überlegenen Befestigungen am unteren Mississippi durchführte. Diese Parallele war also für die Vertreter der Presse ein etwas zweifelhaftes Kompliment. Es hat ihnen aber wohl kaum die Laune verdorben; denn sie klaberten an Wilhelm II., dessen Auffassung von der Bedeutung der Presse in Amerika ihrem Geschmack mehr zugesagt haben mag, tausend freundliche Grüße und Erwiderungen der wiederholten Freundschaftsversicherungen.

Just in denselben Tagen, in denen Prinz Heinrich als Gast der amerikanischen Presse mit den dortigen Preßvertretern um deren Sympathien wirbt, gehen gewisse Neußerungen eines hohen Reichsbeamten durch die Presse, die die Schätzung, welche die deutschen Herren Kollegen amtlich in deutschen Landen genießen, sehr zeitgemäß illustriren. Herr v. Köllner, der sich gelegentlich ganz besonders guter Beziehungen zur Presse rühmt, hat die Berichterstattung im reichsländischen Landesausschuß mit den Worten angepöbelt, „Sie sollen sich andere Ohren anschaffen, damit sie ihn richtig verstehen“ und im Uebrigen versichert, daß er die „persönlichen Angriffe der feilen Presse vollständig ignoriere“. Herr v. Köllner ist das nicht einmal zu verdenken. Wenn man, wie er, die Schmäle der bürgerlichen Presse auf Regimentsunkosten mit Selt und Mustern regaliert hat, so hat man auch das Recht, die Herren wie Bediente anzusprechen, wenn sie sich einmal unangenehm verhalten.

Beide Vorgänge, das Preßdiner in Newyork und die Episode im ehsch-lotringsischen Landesausschuß, gehören zusammen. Es sind zwei Pendanten, die die amerikanische und die deutsche Preßkultur und die Werthschätzung beider durch das offizielle Deutschland sich gegenseitig ergänzend illustriren. Wenn den Preßleuten in Straßburg die Köllner'schen Pöbelereien nicht gefallen, dann mögen sie nach Amerika gehen! Dort rangiren sie sofort als kommandirende preußische Generale.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In Mainz sind die Tapezierer in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen eine 9stündige Arbeitszeit und Erhöhung sämtlicher Alford. und Stundenlöhne, entsprechend der verkürzten Arbeitszeit; außerdem fordern sie, daß die Tagelöhne in der seitigeren Höhe weiter bezahlt werden. Ueberstunden sollen ferner mit 33 1/3 und Sonntagsarbeit mit 50 pCt. Aufschlag bezahlt werden. — Zur Wäcker ausjerrung wird aus Ötzeberg, den 27. Februar, gemeldet: „Sämtliche Wäckermeister der Stadt haben von heute ab die Aussperrung proklamiert, nachdem sie den Arbeitern individuelle Kontrakte, lautend auf ein Jahr und mit der Bestimmung einer 66stündigen wöchentlichen Arbeitszeit, vorgelegt hatten. Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen und damit die Bevölkerung nicht Mangel an Brod leidet (!), haben die Meister eine große Anzahl Arbeiter aus Deutschland verschrieben. Die deutschen Wäckergehilfen sind in einer Anzahl von einigen 60 Mann Donnerstag Abend über Hamburg hier angekommen. Um einen Anlauf zu vermeiden, mußte der Dampfer draußen am Fjord anlegen. Es hatten sich einige Hundert Personen versammelt, welche die Deutschen mit Hurufen und Pfeifen empfingen. In Droschken wurden diese dann nach den verschiedenen Wäckerieen be-

fördert. Die Wäckermeister theilen mit, daß sie bis auf Weiteres nur die gewöhnlichen Brodsorten herstellen lassen.“

**Ueber die Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern des Central-Verbandes der Zimmerer** wurde am 31. Januar d. Js. eine Erhebung vorgenommen. Wie jetzt im „Zimmerer“ bekannt gegeben wird, beteiligten sich an der Zählung 388 Zahlstellen mit 20 606 Mitgliedern. Von diesen waren arbeitslos wegen Krankheit 661 (3,21 Proz.), in Folge Witterungseinflusses 200 (0,91 Proz.), wegen Arbeitsmangels 4520 (21,93 Proz.) Beschäftigt waren 15 225 (73,89 Proz.). Im Jahre 1901 hatten sich an der Zählung beteiligt 245 Zahlstellen mit 12 471 Mitgliedern. Davon waren arbeitslos wegen Krankheit 422 (3,38 Proz.), in Folge Witterungseinflusses 221 (1,77 Proz.), wegen Arbeitsmangels 2703 (21,68 Proz.).

**Der Parteiausschuß in Nürnberg** beschloß, als Kandidaten für die Landtags-Erstausswahl, an Stelle Scherms den Privatier Genossen Flurer aufzustellen.

**Die 12. Landes-Verammlung der sozialdemokratischen Partei Badens** fand Sonntag in Offen-burg statt. Sie war insgesammt mit 56 Delegirten aus 42 Orten besetzt. Von Seiten des Parteivorstandes in Berlin war Genosse Weibel anwesend. Nach dem Rechenschaftsbericht des Geschäftsführers unseres Karlsruher Parteiorgans „Volksfreund“, Genossen Eugen Ged, ist der finanzielle Stand desselben ein durchaus erfreulicher, insofern die Unterbilanz, die bisher noch jedes Jahr zu verzeichnen war, im verfloffenen Geschäftsjahr sich in einen kleinen Ueberschuß verwandelt hat, der die Aussicht eröffnet, daß in absehbarer Zeit eine gründliche Sanierung der allgemeinen finanziellen Verhältnisse des „Volksfreund“ eintritt. In der ausgedehnten Debatte über die im vorigen Jahre neu eingeführte Einteilung des Landes in vier Agitationsbezirke stellten sich verschiedene Mängel dieser Organisationsform heraus; es wurde deshalb beschloffen, diese wieder aufzugeben. Es wurde auflast dessen wieder auf die alte Einteilung nach Reichstagswahlkreisen zurückgegriffen. Hinsichtlich der Agitation beauftragte die Versammlung den Landesvorstand, ein Aktionsprogramm für die Agitation auf dem Lande auszuarbeiten und der nächsten Landesversammlung vorzulegen. Landtagsabgeordneter Dreesebach erstattete hierauf den Bericht der Landtagsfraktion, der sachlich nichts Neues bot. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird noch einige Anträge einbringen, und zwar auf Bildung von Arbeitskammern, auf grundsätzliche Aenderung des Elementar-Unterrichtsgesetzes (Beseitigung der Halbtagsschule), auf Aenderung der Gemeinde- und Städteordnung unter dem Gesichtspunkt des gleichen direkten Wahlrechts und der größeren Selbstständigkeit des Stadtverordnetenkollegiums und endlich einen Wohnungsgesetzentwurf. Des Weiteren wird die Fraktion beantragen, auch den in Karlsruhe wohnenden Abgeordneten Diäten zu bewilligen. Redner erörterte sodann die Budgetfrage und stellte fest, daß die Fraktion wie auch früher gegen das Kultusbudget gestimmt habe, da sie der Meinung sei, daß die Kirchen ihre Ausgaben selbst decken müssen; sie habe aber dem Centrum nicht den Gefallen erwiesen, die Forderung für die Altkatholiken zu Falle zu bringen, gegen welche das Centrum auch gestimmt, sondern durch Wegbleiben von der Abstimmung die Ablehnung verhindert. Inbezug auf die Budgetbewilligung stieß die Fraktion auf dem Boden des Parteiprogramms, doch werde sie nach wie vor sich vorbehalten, zu prüfen, ob Gründe vorhanden seien, das Budget abzulehnen. Aber mit gebundenen Händen und geschlossenem Maul ginge er nicht in den Landtag, und diesen Standpunkt theilen zum mindesten 2/3 seiner Fraktion. (Heiterkeit.) In zweifelhüdtiger, sachlicher Rede betämpfte alsdann Weibel den Opportunismus, der sich in der habsischen Partei breit gemacht hat. Hinsichtlich der Budgetfrage vertrat Redner prinzipiell den Standpunkt, daß man nicht die Verpflichtung habe, für Forderungen zu stimmen, die in der Verfassung festgelegt seien. Das verstoße auch nicht gegen den auf die Verfassung

## Erbschaft.

Roman von Elise Wely.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein junger blonder Mensch, der vor der Maschine sitzt, legt dieselbe beim Eintritt der beiden Männer in Bewegung.

„Reiniche, was machen Sie denn da?“

„Die Meisterin will 'n Ueberzug über das Sofa —“

„Na ja!“

„Es woll praktisch, aber nich nobel. In nobeln Häusern giebt's das nich —“ achselzuckt Wasmann.

Plinke holt Schnapsgläser herbei, schenkt ein und sie stoßen an. „Der is gut — ich kann noch 'ne neue Auflage vertragen!“ sagt Wasmann und legt das Glas mit einem festen Rucke hin. „Sie wollen nich, Frau Plinke? Na, auch gut. Aber Sie müssen noch anders werden und werden's auch, das kommt von selber in der Berliner Luft. Immer forsch! Ja, Sie haben Glück! Wie is Ihnen denn, daß Sie nich mehr bei andern Leuten zu Scherwenzgen brauchen — was, wohl pilkein?“

„Ach, wenn Sie meine Aufwartung meinen?“ antwortet sie. „Das thut mir leid — ich hab's gerne gethan. Und so gut und gebildet und freundlich mit einem —“

„Eigener Herr sein ist aber besser.“

„Freilich“, bestätigt Heinrich Plinke.

„Man hat so gar keine Anprache mehr“, setzt FINE hinzu.

„S, damit meinen Sie gewiß den Telle; na, das Raub-bein hat mir nie recht gefallen wollen.“

„Ne, Heinrich, is ebenso gut, du bist 'n nun los, sag ich dir!“

„Bin ich auch! Besuchen kann er uns ja noch — aber reinreden, nein!“

„Verknuffig!“ Wasmann faßt nach der Flasche. „Auf

zwei Weinen kann der Mensch stehn, aber 'n Stuhl is auch 'ne gute Sache. Ich brauch 'n Stuhl — aller guten Dinge sind drei.“ Dann macht er eine große Handbewegung nach dem Botanischen Garten.

„Dahin können Sie nun alle Tage mit dem Wurm da gehen und so thun, als gehört er Ihnen. Wer hat es denn so in Berlin, frage ich, so 'ne Lage? Freilich hat sie auch gesucht sein wollen, so was muß man verstehen. Doza muß man die Topographie im Kopfe haben.“

„Ja du, du!“ bewundert der Schneider. „Wie du dich hier reingefunden hast!“

„Anpassungsvermögen!“ nickt der Agent.

„Du meine Güte, du meine Güte — so 'n Schild. Und sieht ja aus, als wenn man zu Fürstens kommt.“ Die Tantow, ihren Korb am Arm, zeigt sich.

„Wenn mir das nu wer erzählt hätte, dem hätte ich's ja nich geglaubt. Was man aber mit eigenen Augen sieht.“ Sie puftet ordentlich den Athem aus und fukt auf den Stuhl, welchen ihr FINE hinstchiebt. „Ja, der Mensch soll nichts sagen, aber das ist ja der leibhaftige LUGUS!“ Und ihre groß aufgerissenen Augen wandern in dem Zimmer herum, haften an jeder Kleinigkeit, sie zählt gewissermaßen die bekannten Dinge. „Aber wo find denn die Betten?“ fragt sie weiter.

„Schlafzimmer!“ antwortet Plinke und deutet nach rechts. Und dann öffnet er links die Thür. „Und hier kommt erst die wahre Herrlichkeit! Das is nämlich — er macht eine wichtige Pause — „der Salon.“

Die Tantow steht auf und stellt ihren Korb auf den Boden, damit sie die Hände frei hat und sie zusammenschlagen kann.

„Du ahnst es nicht!“ lacht Wasmann.

Der runde Kopf der Grauhäarigen bleibt in einem Schüteln. „Das ist ja großartiger als meine erste Chamber-garniturstube! Da kann ja kein Mensch mit konkurriren. Was wollt ihr denn da for'n Preis nehmen und wer

soll denn in dieser Gegend da hineinziehen, so weit von's Gericht.“

„Das ist nicht zum Vermietten, das is der Salon, der Probierkation, in den ich meine Kundschafft bitte,“ spricht Plinke feierlich.

„Ach so, ach so!“ Sie zieht ihren Mund ganz eng zusammen. „So 'ne feine Leute, die Spiegel und 'ne Marmor-tafel brauchen, die soll'n jetzt kommen? Na, da kann ich die paar Flickeien, die ich für meinen Studenten hertrage und die er billig und schnell haben will, ja man wieder mitnehmen — stante pede — was?“

FINE wirft sich ihr entgegen. „Aber, beste Frau Tantow, was denken Sie denn, bei uns bleibt alles beim Alten.“

„Aber natürlich, natürlich,“ ruft der Schneider und hebt den Deckel ab. „Auch die kleinen Arbeiten führe ich prompt aus — vorläufig — da, Reiniche!“ Er wirft dem blonden Menschen den Rock zu. „Sehn Sie gleich mal nach.“

„En Geselle auch?“ wundert die Tantow. „Mir ist's lieber, Sie machen es selber.“

„Soll er auch!“ beruhigt FINE. „Der trennt man bloß erst, der da —“

„Wenn Leute zu Gelde kommen!“ ruft die Wittwe, „nich zu sagen, wie denn die Leppie wächst. Na, aber —“ und sie hebt warnend die rothen Finger. „Bedenken Sie auch man, daß es ein Sprichwort giebt: Hochmuth kommt vorm Falle!“

„Ach, liebe Frau Tantow, hochmüthig is unsereins doch nich —“

„Nur rüdrig, rüdrig! Der Mensch muß mit der Zeit gehn,“ fällt Wasmann ein. „Wer nicht wagt, der gewinnt nicht. Das ist auch 'n Sprichwort!“

„Mit Ihnen,“ meint die Frau, „habe ich mich nu gar nich mehr einlassen woll'n. Sie find mir zu lustig, das habe ich Ihnen gleich angesehen.“



geleiteten Eid, dessen historische Entwicklung man sich gegenwärtig nicht zu fragen, um zu der Anschauung zu gelangen, niemand sei verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Staatsmaschine im Gange bleibe. Das solle man doch den bürgerlichen Parteien überlassen, die Sozialdemokratie habe kein Interesse daran, bei der Fällung der Staatslokomotive mitzuwirken, an der Erhaltung des Staates ernstlich mitzuwirken. So sei es auch grundverkehrt gewesen, durch Stimmenthaltung die Forderung für den altkatholischen Kultus aufrecht zu erhalten, die Sozialdemokratie habe nicht darnach zu fragen, ob man durch Befolgung der prinzipiellen Taktik zufällig einer anderen Partei eine Freude bereite. Wegen dieser Taktik müsse er sich mit aller Entschiedenheit erklären. Er wolle heute in der Frage der Budgetbewilligung keinen Beschluß herbeiführen; wie die Partei denke, sei bekannt, und die badische Regierung gebe auch nach keiner Richtung Veranlassung, eine andere Taktik einzuschlagen. (Beif. Beifall.) An diesen Vortrag schloß sich eine lange Debatte, doch wurde letztendlich keine Beschlüsse nicht gefaßt. Als Sitz des Landesvorstandes wurde wiederum Mannheim, als Ort der nächsten Landesversammlung wieder Offenburg gewählt.

**Der Vertrauensbruch der badischen Fabrikinspektion** wird nunmehr in einer amtlichen Zuschrift bestätigt, die die großherzoglich badische Fabrikinspektion in der Absicht, den Sachbestand zu berichtigen, der „Mannheimer Volksstimme“ zukommen läßt. Unrichtige Angaben hatte die „Volksstimme“ nur in nebensächlichen Punkten gemacht; so war die Beschwerdebuchung der Arbeiter an die Fabrikinspektion nicht von der Staatsanwaltschaft, sondern vom Untersuchungsrichter eingefordert worden, und die Fabrikinspektion hatte sich zunächst geweigert, dem Ansuchen zu entsprechen, und hatte dies erst gethan, als sie von ihrer vorgesetzten Behörde, dem Ministerium des Innern, ausdrücklich dazu angewiesen wurde. Nach der Zuschrift der Gewerbeaufsichtsbehörde steht nunmehr fest, daß diese eine Beschwerdebuchung von Arbeitern, die ihr in Vertrauen auf ihre absolute Verschwiegenheit von mehreren Arbeitern über Mißstände im Fabrikbetrieb mitgeteilt war, einer gerichtlichen Behörde ausgeliefert hat, welche letztere dann dieses Schriftstück einem untergeordneten Polizeiorgan, einem Wachtmeister, zur Aufstellung weiterer Ermittlungen ausfolgt hat. Für diesen schweren Mißgriff, der in seinen letzten Konsequenzen zur Massregelung der beschwerdeführenden Arbeiter geführt hat, trägt das badische Ministerium des Innern die Verantwortung, und die „Mannheimer Volksstimme“ kündigt bereits an, daß Minister Schenkel wegen seiner Verschlingung im Landtag Rede stehen müssen. Jedenfalls ist in das Vertrauen, das die badische Fabrikinspektion bisher genossen hat, jetzt ein böses Loch geschlagen, und es erscheint fraglich, ob diese Behörde weiterhin noch erprießlich wirksam sein kann, nachdem die Arbeiter das Vertrauen zu ihr verloren haben.

Der 1. französische sozialistische Gesamtkongreß ist Sonntag in Tours eröffnet worden. Etwa 1000 Delegirte sind vertreten. Meist alle hervorragenden Parteigenossen sind anwesend. Unter anderem wird der Kongreß das Programm der sozialistischen Kammerkandidaturen aufstellen und sich wahrscheinlich auch mit der Stellung Millierands im Ministerium befassen. Jaures, der bisher zu den eifrigsten Verteidigern Millierands gehörte, erklärt jetzt in der „Petite Republique“, er würde es für den schlimmsten Fehler halten, wenn ein Sozialist in ein neues Ministerium einträte.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Ein Arbeiter in Magdeburg schloß Sonnabend Mittag 10 Uhr in Klenbers Hotel auf seine frühere Brant, verwandte sie aber nicht lebensfähig und erschoss sich kaum auf der Straße selbst; er war sofort tot. Das Motiv der That war Eifersucht. — Der bei der Altenbestatter Eisenbahnkassette schmerzlich verunglückte Kaufmann Dagobert Jacobshorn aus Berlin ist am Sonnabend aus dem Landeshospital zu Paderborn entlassen worden. Er ist soweit geheilt, daß er in Begleitung zweier Angehörigen die Reise nach Berlin antreten konnte, wo er zur weiteren Behandlung in einem Sanatorium untergebracht wurde. Von den Verunglückten ist jetzt, wie dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt wird, nur noch der Lappeler in das Hospital zu Paderborn. — Bei dem Landgericht in Berlin fand Montag die Verhandlung gegen den wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagten Berliner Professor Dührsen statt. Die Anklage fand die fahrlässige Körperverletzung darin, daß Dührsen ohne Noth eine Operation vorgenommen hatte, in deren Verlaufe ein die Patientin schädigender Eingriff (Exzision des Uterus)

nötig geworden war. Der Gatte erstattete die Strafanzeige. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte 300 Mk. Geldstrafe beantragt. — Bei einem Hauseinsturz in Scherberg bei Nachen verunglückten drei Maurer. Einer liegt hoffnungslos darnieder. — Vom unterfränkischen Schwurgericht in Würzburg wurde der Eisenbahnexpeditor Buehler wegen Unterschlagung von 4000 Mk. beim Verkauf von Fahrkarten zu einem Jahre acht Monaten Gefängnis verurtheilt. — Wie dem „N. W. Z.“ aus Meran gemeldet wird, ist der deutsche Tourist Otto Müller, der in Riva ohne jeden Anlaß den auf der Straße prominenten Dr. Ladenburger ermordete und vom Schwurgericht zu Rovereto zum Tode verurtheilt wurde, nun zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. — Bei dem Lawinensturz in Telleride (Colorado) sind zum Glück erheblich weniger Personen verunglückt, als zuerst angenommen wurde. Nach den letzten Nachrichten beträgt die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Personen 14; eine Anzahl Personen wurde verletzt, 20 werden vermisst. — Die Staaten zwischen dem Mississippi und dem Atlantischen Ozean sind von Hochwasser, das infolge der Schneeschmelze eingetreten ist, heimgesucht. An manchen Orten ist großer Schaden verursacht worden, namentlich in Paterson (New Jersey), wo kürzlich ein Brand schwere Verheerungen anrichtete und nunmehr das Wasser die Straßen überflutet, so daß mehrere Menschen ertrunken sind und der Verkehr unterbrochen ist. Von der Stadt Elmira steht die Hälfte unter Wasser. Der Eisenbahnverkehr ist selbst auf den größten Linien fast total unterbrochen.

**Schutz den Arbeitswilligen!** Dem „Volksblatt für Halle“ wird aus Duerfurt geschrieben: Schwere Strafen erhielten drei streikende Zimmerer vor dem hiesigen Schöffengericht am Donnerstag. Diese waren angeklagt, den arbeitswilligen Zimmerer Wolf aus Gatterstedt vorzüglich mißhandelt zu haben. Als Belastungszeugen traten die Arbeiter Reke und Thieme, sowie die verehelichte Probst, deren Mann voriges Jahr als arbeitswilliger Steinleger bei dem Streik in Halle keine Dienste leistete, auf. Bürgermeister Rasie, der als Staatsanwalt fungierte, beantragte hohe Strafen für die Uebelthäter, mit der Motivierung, daß man das Vergehen nur durch die härtesten Strafen jähren könne. Das Urtheil lautete auch in diesem Sinne; Schalk erhielt vier Monate, Pille drei Monate und Hartmann zwei Monate Gefängnis. Wie eigenartig die Rechtsprechung manchmal gehandhabt wird, möge beweisen, daß man sogar ein noch schwebendes Strafverfahren gegen die drei Sünder wegen eines weiteren Deliktes, welches heute zur Verhandlung stand, bei der Strafabmessung in Erwägung ziehen wollte; der Verteidiger machte mit Recht darauf aufmerksam, daß bei Strafabmessung nur Vorstrafen in Rechnung gezogen werden dürfen, niemals aber noch in Aussicht stehende.

Eine merkwürdige Entdeckung ist in dem Dorfe Wehlesanz in der Mark gemacht worden. Die dortige, mehrere Jahrhunderte alte Kirche sollte mit einer Heizungsanlage versehen werden; als man im Begriff war, hierzu im Fußboden die Leitungsrohre zu verlegen, brach die Decke eines unterirdischen Gemäuses ein, von dessen Vorhandensein kein Einwohner des Dorfes etwas wußte. Bei näherer Besichtigung des Gemäuses fand man neben einer Anzahl geblühter verfallener Holzstücke einen Hauf von ungewöhnlicher Größe und Schwere; alle Bemühungen, ihn durch Menschenkraft von der Stelle zu bewegen, sind bisher vollständig ohne Erfolg gewesen. Durch das Landrathskamt in Rauen ist der Regierung von der merkwürdigen Entdeckung Anzeige erstattet worden, und demnach soll eine Sachverständigen-Kommission aus dem Kultusministerium an Ort und Stelle den interessantesten Fund in Augenschein nehmen. Durch die Angelegenheit ist nun im Havellande die Erinnerung an eine alte Sage wachgerufen worden, wonach in dem Zimfarge nicht eine Leiche, sondern ein aus dem Mittelalter stammender Schatz geborgen sei; man vermutet, daß dieser Schatz von den Mäurern, wie den Quäntons oder anderen, bei Seite geschafft worden sei, als die brandenburgischen Fürsten gegen sie zu Felde zogen. Auf das Ergesniß der bevorstehenden Untersuchung ist man aufs höchste gespannt.

## Ständesamtliche Nachrichten

vom 23. Februar bis 1. März 1902.

**Schwerden.**

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

19. Februar. Barber und Friseur Franz Wilhelm Dietrich. 20. Eisenbahn Stationsassistent Gustav Wilhelm Dietrich Friedrich Schwaner. Zimmermann Friedrich Christoph Kilitz. 21. Kaufmann Gustav Heinrich Wilhelm Lentzsch. Arbeiter Joachim Johann Adam Japp. Arbeiter Heinrich Friedrich Christian Raab. Fleischhauer Johann Wilhelm Daniel Weßelung.

22. Brauereibesitzer Christian Hermann Bode. Eisenbahn Stations-Diätar Johann Ferdinand Dietrich. Arbeiter Johann Gustav Kowalski. Maurer Bernhard Friedrich Friedrich Kiesel. 23. Arbeiter Joachim Heinrich Friedrich Kahlburg. Arbeiter Karl August Köhner. 24. Arbeiter Johann Peter Heinrich Kelling. Lagermeister Karl Friedrich Christian Albrecht. Straßenreineriger Hans Wilhelm Bode. 25. Versicherungsbeamter Theodor Adolph Johannes Rod. Gärtner Alfred Gustav Römer (Vorwerk). 26. Arbeiter Richard Oscar Reichelt. Heizer Wilhelm Friedrich August Franz Rohlf. Konditor Paul Benedix Bernhard Bohndorf.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

20. Februar. Wäschereibesitzer Hans Heinrich Gustav Wähse. 21. Kutscher Ludwig Martin Heinrich Stäbe. 22. Maurer Johann Joachim Heinrich Busch. 23. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Stäff. Eisenbahn-Expeditors-Assistent Peter Nicolans Bernhard Stallman. Arbeiter Carl Gustav Christian Benede. 24. Arbeiter Friedrich Franz Stroppeit (Schuböden). Vater Karl Emil Hoffmann. Arbeiter Johannes Hermann Hans Casen Malermeister Hans Friedrich Franz Drehschl. Arbeiter Christian Preis. 25. Konditor Carl Christian Ludwig Wehrens. Arbeiter Otto Max Kranke. Arbeiter Ferdinand August Griechen. Arbeiter Johannes Gustav Bredde. Bäckermeister Adolf Max Klatt. 26. Tischler Wilhelm Magnus Johann Koll. 27. Schanzmann August Hermann Friedrich Giesenberg. 28. Arbeiter Johann August Friedrich Wilhelm Gottshagen. Vorgezeichner Friedrich Wilhelm Carl Fischer.

**Starbefälle.**

22. Februar. Hermann Heinrich August Corbs gen. Bentin, 2 J. Alice Christine Sophie Corbede, 1 J. 4 M. 23. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Arbeiter Hans Heinrich Ludwig Wätcher. Lagerarbeiter Heinrich August Franz Ehlers, 67 J. Anna Christine Sophie Schomann, 14 J. Emil Wilhelm Karl Jürgen, 6 M. Johanna Marianne Christine geb. Löbning, Witwe des Telegraphenaufsehers Johann Friedrich Heinrich Pantje, 88 J. Arbeiter Joachim Heinrich Wähse, 67 J. Johanne Louise Sophie geb. Müller, Ehefrau des Tischlers Johann Christoph Christian Friedrich Lange, 64 J. Carl Otto Friedrich Brandt, 1 M. 26 J. Emma Marie Louise geb. Weber verm. Benz, Ehefrau des Wärters zu Wollitz August Hermann Paul Schulz, 54 J. Luise Marie Anna Eick, 11 M. (3. Fährboden). 24. Ernst Johannes Hans Jacobson, 1 Jahr 9 Monate (Wohlmund). Hans Ebermann, 8 Tage. Auguste Helene Franziska Münchow, 26 Tage. 25. Frieda Henriette Fied, 8 M. Marie Carolinne Wilhelmine geb. Sobert, Witwe des Wärters Wilhelm Bernhard Karl Schomann, 77 J. Maria Dorothea Auguste geb. Fied, verm. Cloppat, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Friedrich Christoph Groth, 53 J. Ein Knabe, 10 Etuden, B.: Versicherungsbeamter Theodor Johannes Rod. 26. Ein todtgeb. Knabe, B.: Arbeiter Johann Friedrich Schwarz, Carolina Juliana Christine geb. Meyer verm. Ewald, Witwe des Ladirens Andreas Jürgen Christian Frhm, 82 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Hobist Heinrich Carl Friedrich Johann Dohnde. 27. August Wilhelm Frix Just, 2 M. 28. Ein Knabe, 15 J., B.: Gehilfenführer Gustav Ludwig Franz Christian Stolt. Auguste Catharina Friederike geb. Wunns verm. Piesl, Witwe des Privatiers Georg Heinrich Eduard Hempel, 67 J. Sophia Maria Mathilde geb. Wesseling, Witwe des Arbeiters Johann Heinrich Christian Spethmann, 40 J. Christina Carolina Maria Elisabeth geb. Eitenbaur, Witwe des Lokomotivführers a. D. Heinrich Johann Friedrich Wilhelm Wühlfagen, 66 J. Arbeiter Hans Joachim Schmutz, 63 J. Friseur Gärtner Johann Peter Christian Hebermann, 77 J. 1. März. Johanna Catharina Dorothea Elisabeth Jepsin, 2 M. Gärtner Wilhelm Joachim Diebrich Didenburg, 36 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Gärtner Friedrich Ludwig Johann Wörth.

## Angewandte Aufgebote.

24. Februar. Goldschmid Ferdinand Kauffels und Auguste Henriette Christine Wänning zu Malente. 25. Gutsvorwalter Johannes Helling zu Grabau und Catharina Auguste Doris Beckmann. Tischler Heinrich Friedrich Wilhelm Junge und Maria Magdalena Kauf zu Kollhaagen. Arbeiter Heinrich Wilhelm Jost zu Ahrensöden und Ida Winkler zu Bornert. Postillon Johann Wilhelm Karl Fißel und Catharina Maria Margaretha Kauf. Wachtmeister Georg Eduard Max Franz Röder und Hedwig Luise Helene Rood zu Hannover. 26. Maschiner der 8. Komp. 3. Hanf. Inf.-Regiments 162 Carl Friedrich Joachim Sahlmann und Anna Margarethe Elisabeth Kemp genannt Gerds. Handlungsgehilfe Johann Friedrich Veit und Clara Helene Dorothea Heemann. Arbeiter Johann Joachim Wilhelm Eder und Helene Elisabeth Wend. Zimmermann Heinrich Friedrich Hermann Albert Michels zu La Coeng de Joads und Rosina Albertine Schaeberger zu Locle. 27. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Lege und Catharina Maria Maria Dorothea Wöller geb. Bender zu Niendorf a. d. Dölze. Arbeiter Hermann Heinrich Robert Schulze und Catharina Elisabeth Anna Schwabrosch. 28. Mechaniker und Fahrradhandler Carl Adolph Johannes Heinrich Henvert und Minna Rudolphine Reimann zu Hamburg. Kaufmann Ernst Carl Christoffer Stavenow zu Stockholm und Dora Catharina Soltan. 1. März. Arbeiter August Henning und Anna Christine Bertha Noß. Kaufmann Johannes Friedrich Ewald Lemberg und Minna Johanna Caroline Schwarz.

## Verheirathungen.

28. Februar. Kellner Otto Hugo Emil Müller und Minna Sophia Henriette Köpke zu Röhnd. Arbeiter Carl Friedrich Wilhelm August Wülfel und Auguste Marie Helene Dör. 1. März. Zeichner Otto Carl Gustav Severin und Johanna Ledeburg zu Wandersb. Arbeiter Rudolf Herrmann Scheil und Johanne

„Gnädigste Götterin, Sie verstehen mich!“ Und er legt die Hand aufs Herz. „Sie überschätzen — und Sie unterschätzen mich. Sie würden bei näherer Bekanntschaft — nicht wahr, Heinrich?“

„Ach ne, ne! lassen Sie man gut sein.“

Sine streicht die Hand der Unruhigen und flüstert: „Seine Gütigkeit hat er auch, denn er ist immer bei der Hand.“

„Schon mit so'n armen blaueigenen Krabatte, wenn ich das bloß sehe. Da ist der lustigste von meinen Mitbürgern, ein Student aus Frankfurt am Main, immer fidel, und nie arbeiten und singt, wenn er zu Hause ist, um Mitternacht. Da von oben haben sie drum schon rum geschaut. Aber so'n Dinger trägt er nicht, und sagt, in Frankfurt wären die Roden feiner und früher, wie bei uns.“

„Und der ist so auf billige Reparaturen?“ mischt sich Kaufmann, der im Zimmer herumgeirrt ist, und nun wieder die letzten Worte vernommen hat, ein.

„Ach, gehn Sie doch, das ist meine Sache!“ brummt die Tantom.

„Und was ich sagen wollte! Vater Kreiberg, die ich ganz klein gekannt habe, wie sie selber das Brod runtrag und so'n was, wenn man in'n Laden kam, und sie'n wackeligen Scherz sah, die sind jetzt auch auf'm hohen Pferde. Habes sich lebensgroße Silberphotographien machen lassen, und auch ordentlich baut. Wie'n Pfan sieht sie nun aus, und Krüge und Arabänder! Na, die müssen Sie sich ja

auch zu wohl an die Hände hängen lassen — Platz ist ja da!“

Heinrich Pinte steht mitten im Zimmer, in Betrachtung des Salons verient, und er entdeckt, daß das Prachtkleid, der Spiegel, schon wieder eine bedenkliche schiefe Neigung hat. Das kann er nun nicht aushalten, das kommt immer beim Pagen. „Und die Frauenzimmer haben für so etwas gar keinen Sinn, für symmetrische Verhältnisse,“ brummt er vor sich hin. Wegen Sine können die Bilder krumm und gerade hängen, wenn sie nur gut blank gerieben sind und kein Staubchen darauf zu sehen ist. Er ist mit zwei großen Schritten hinüber und langt mit beiden Armen empor.

„Mein Mann und ich,“ sagt die Tantom zu allgemeiner Ruhigwendung, „haben uns doch immer nach der Decke gekräft, und da haben wir wirklich ganz gut gelegen.“

Ein Krach, ein Poltern, Splintern!

„Der Spiegel!“ schreit die Tantom.

„Mein Mann!“ ruft Sine.

„Na, nu aber,“ sagt Kaufmann gelassen, während der Stube exporischnell. „O Jemmerich!“

„Er blutet, er ist ganz von sich,“ jammert Sine, welche blühschnell bei ihrem Mann ist.

„Wenn das is, dann muß ich schnell weg,“ hastet die Witwe. „Blut kann ich absolut nicht sehen, und was Aufregung is, das is gradezu Gift für mich und soll mich

for hüten.“ Und sie vergift beinahe in der Eile ihren Korb.

Der Agent richtet sich auf und greift nach seinem Güte.

„Na, dann wird ja wohl Herr Kaufmann wieder 'ne Kommission haben und wird nach 'nem Doktor sehen müssen.“

„Ach ja, ein Doktor muß her,“ fleht Sine, der es nicht gelingen will, ihren blaffen, blutüberströmten Gatten zu fügen.

„Greifen Sie mal da mit zu, junger Mann.“ kommandirt der Agent. „Seht haben Sie auch 'ne Gelegenheit, etwas von Ihrem Tagelohn abzuverdienen. Na, man muß sich man keine Vangigkeit vorgeschickt, nehmen Sie mal alle ihre Schneidertourage zusammen. Hier kommt Hilfe, Frau Pinte!“ Und während er geht, beugt er sich zu dem am Boden sitzenden Kinde, das auch erschreckt ist und schreit.

„Nur ruhig, junge Dame. Der Kopf von Vatern sitzt noch drauß.“

Heinrich kommt wieder zu sich, als ihn Sine mit kaltem Wasser gewaschen. „So'n Krach,“ sagt er matt, „der schöne Spiegel.“

„Daß man, Heinrich, laß man,“ tröstet Sine. Und sie macht Heinrich eine Zeichen, daß er still sein soll. „Da kommen wir wohl drüber, erst werde du man wieder heil!“

(Fortsetzung folgt.)